

sm19-4 · Hausaufsatz (Frist: 22.11.2020)

1. Konkurrenz und Solidarität

(113)

In der Spieltheorie bezeichnet „Konkurrieren“ ein Verhalten, das der Kooperation entgegengesetzt ist und bei dem man den kurzfristigen Eigengewinn auf Kosten der anderen zu maximieren versucht. Demgegenüber wird „Konkurrenz“ in der Theorie des freien Markts als das verstanden, was die Segnungen dieser Wirtschaftsform bewirkt, etwa das hohe Mass an Innovation. Man verwendet in dieser positiven Bedeutung vorzugsweise den Ausdruck „Wettbewerb“, der eher an einen sportlichen Wettkampf erinnert, aber genau dasselbe bedeutet. Nun wird der Begriff auch in der Politik immer häufiger ausschliesslich positiv verwendet, wobei die problematischen Aspekte konkurrierenden Verhaltens – etwa Aggressivität, Dominanzstreben und Egoismus – ausgeblendet scheinen. Am deutlichsten zeigt sich die Spannung zwischen Konkurrenz und Kooperation, wo beides gleichzeitig zum Tragen kommt, etwa wenn sich die Kantone trotz des Finanzausgleichs, der ihre Wirtschaftskraft solidarisch umverteilt, im „Steuerwettbewerb“ konkurrieren.

Ergründe, wie weit eine „konkurrierende Gesellschaft“ funktionsfähig ist und in welchem Verhältnis dieses Modell zum Ideal der solidarischen Gesellschaft steht. Dabei sollten nicht nur Staaten, sondern auch kleinere gesellschaftliche Einheiten wie Klassen, Familien usw. betrachtet werden. Der Aufsatz darf auch eine **Stellungnahme** enthalten.

Textsorte: **Abhandlung**

2. Im Handstreich die Welt erobern

(131)

»Wir leben in einer Zeit, wo wir auf einmal ungeheure Grössenfantasien haben. Wir haben so etwas wie einen magischen Zeigefinger. Das Smartphone gibt uns die Verheissung, im Handstreich die Welt zu erobern. Dating-Plattformen wie Tinder versprechen ein müheloses digitales Bettkanten-Casting. Früher war Partnersuche ja ungeheuer mühsam, es gab monatelange Anbahnung, bis man endlich mal gemeinsam beim Essen sass. Mit Tinder erscheinen Hunderte balzwillige Singles auf dem eigenen Display. Per Fingerwisch können sie in den Orkus der Bedeutungslosigkeit verschoben werden oder in den persönlichen Anhimmbereich [sic!].«

Ergründe, inwiefern sich mit dem Smartphone tatsächlich „im Handstreich“ die Welt erobern lässt oder ob dabei nur Grössenfantasien kultiviert werden, und gehe insbesondere darauf ein, wie dadurch Beziehungen und Sexualität beeinflusst werden.

[Anmerkungen: *Tinder* (Z. 3, 5): Mobile Dating-Applikation, in der man durch Wischen von Profilbildern nach links oder rechts Partner für Bekanntschaften, Flirts oder unverbindlichen Sex rekrutieren kann; *Orkus* (Z. 6): Unterwelt in der antiken röm. Mythologie. Text: Interview mit Stephan GRÜNEWALD in: *Sonntagszeitung*, 8.12.2019; Stephan GRÜNEWALD (*1960) ist ein deutscher Psychologe und Marktforscher.]

Textsorten: **Essay, Kommentar**

3. Bullshit

(120)

Harry G. FRANKFURT bezeichnet als ›Bullshit‹ („Bockmist“, „heisse Luft“) leeres, meist hochtrabendes Gerede, das etwa abgesondert wird, wenn Personen sich zu Themen äussern wollen oder müssen, von denen sie eigentlich nichts verstehen. Dem Produzenten von Bullshit ist nach FRANKFURT eigentlich egal, ob das, was er sagt, zutrifft:

»Der Bullshitter [...] achtet [...] auf die Tatsachen nur insoweit, als sie für seinen Wunsch, mit seinen Behauptungen durchzukommen, von Belang sein mögen. Es ist ihm gleichgültig, ob seine Behauptungen die Realität korrekt beschreiben. Er wählt sie einfach so aus oder legt sie sich so zu recht, dass sie seiner Zielsetzung entsprechen. [...]

Wenn jemand sich exzessiv dem Bullshitten hingibt, also nur noch danach fragt, ob Behauptungen ihm in den Kram passen oder nicht, kann seine normale Wahrnehmung der Realität darunter leiden oder sogar verlorengehen. [...] Der Bullshitter [...] weist die Autorität der Wahrheit nicht ab und widersetzt sich ihr nicht, wie es der Lügner tut. Er beachtet sie einfach gar nicht. Aus diesem Grunde ist Bullshit ein größerer Feind der Wahrheit als die Lüge.«

Erläutere, welche Bedeutung Bullshit heute im öffentlichen Leben hat, und **diskutiere** vor dem Hintergrund von FRANKFURTS Thesen, welchen Anteil Bullshit etwa an der Entstehung von „Fake News“ und ähnlichen zeitgenössischen Formen von Verzerrungen der Realität hat.

[Text: FRANKFURT, Harry G.: *On Bullshit*. In: *Raritan Quarterly Review* Nr. VI.2 (1986)/ Princeton: University Press 2005; Harry G. FRANKFURT (*1929) ist ein amerikanischer Philosoph.]

Textsorte: **Abhandlung**

4. Ein besonderes Leben

(118)

»Als Jüngling hatte ich die feste Erwartung, ich würde ein ganz besonderes Leben führen. Worin das Besondere bestehen sollte, wusste ich freilich nicht. Aber jedenfalls konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich einfach einen schicken Beruf ergreifen, heiraten, Kinder auf die Welt bringen und wie alle anderen mein Leben als bürgerlicher Familienvater dahinbringen könnte.

Ich habe auch seither immer alles, was ich gemacht habe, als vorläufig angesehen. Jetzt bin ich plötzlich 35, habe einen bürgerlichen Beruf, bin verheiratet, 3 Kinder, und stelle mit Schrecken fest, dass ich schon mitten in jener Treitmühle bin, die ich nicht wollte, und dass alles, was ich als vorläufig angesehen hatte, mehr und mehr definitiv zu werden droht.

Was noch schlimmer ist: Ich sehe keinen Weg, dies zu ändern. Liegt es daran, dass ich einen Beruf ergreifen sollte? Oder sollte ich meine Ehe scheiden? Es besteht kein Grund dazu. Oder in ein anderes Land ziehen? Wohin? Um was zu tun?

Die Lage beängstigt mich. Ich habe mitunter den Eindruck, als wäre ich mir selber untreu geworden, als hätte ich mein Leben vergeudet, meine Zeit nutzlos vertan. Dann wieder kommt mir das alles kindisch und überheblich vor. Bin ich denn nicht irgendeiner? Warum sollte mein Leben etwas Besonderes sein.«

Ergründe ausgehend von dieser Betrachtung MATTERS, wieso wir uns nach einem besonderen Leben sehnen und wie sich dieser Wunsch zum Bedürfnis verhält, so sein zu wollen wie die anderen.

[Text: MATTER, Mani: *Was kann einer allein gegen Zen-Buddhisten?* (2016, verfasst wohl ca. 1971); Mani MATTER war ein Schweizer Mundart-Liedermacher und Jurist (1936-1972).]

Textsorte: **Essay**

5. Die zehnte Kunst

(121)

2012 hat das New Yorker Museum of Modern Art, eines der renommiertesten Museen für moderne Kunst, Computerspiele in seine Sammlung aufgenommen und auch ausdrücklich als eigene Kunstform anerkannt. Viele Kunsttheoretiker stimmen mit dieser Einschätzung grundsätzlich überein, meist ohne indessen genau auszuführen, was dies bedeutet. Andere wiederum widersprechen dieser Einordnung entschieden, besonders prominent der amerikanische Filmkritiker Roger EBERT (1942-2013), der in seiner Kolumne festhielt: »Videospiele können nie Kunst sein.«

Diskutiere anhand ausgewählter konkreter Computerspiele, inwiefern ihre Einordnung als Kunst gerechtfertigt ist, indem du Produktion, Struktur und Rezeption bzw. spezifische ästhetische Wirkung von Computerspielen mit jenen anderer Kunstformen wie etwa Literatur, Malerei, Film oder Theater vergleichst. Du darfst dabei beim Rezipienten deines Texts die Kenntnis der herangezogenen Beispiele nicht voraussetzen und du solltest keinen „Gamer“-Jargon verwenden.

Textsorten: **Abhandlung, Rede**

Der Text ist mit einem Textverarbeitungssystem zu verfassen und bis zum im Titel angegebenen Datum per Mail an die Adresse **j.sch@hispeed.ch** einzureichen, und zwar in einem der Formate *RTF*, *DOC* bzw. *DOCX* (*MS Word*) oder *Nur Text* bzw. *Text Only*, **nicht aber PDF**.

Die Schrift sollte 12 Punkt gross sein, der Zeilenabstand 18 Punkt (0.65 cm) betragen und auf jeder Seite sollte **rechts ein Rand von 5 cm** (vom Blattrand her gemessen) freigelassen werden. Von www.joachimschmid.ch kann eine entsprechende Word-Vorlage heruntergeladen werden. Die Arbeit ist mit der **Nummer des Themas**, der gewählten **Textsorte** und einem passenden **Titel** zu versehen. Texte, die mehr als 1000 Wörter umfassen, sollten durch besonders hohe Gedankendichte hervorstechen.

Verspätet eingereichte Arbeiten erhalten keinen Schlusskommentar.